

Düsseldorf, Montag den 23. November 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 47.

Napoleon Hannibal Scipio Meyer.

Historische Novelle von Th. v. Kobbe.

4.

(Fortsetzung.)

Die mit einer wundervollen Lindenallee verzierte Palmalle ist die schönste Straße Altona's, deren Südseite die Elbe und das dahinter belegene, an Milch, Kirschen und andern Früchten reiche hannoversche Land in malerischer Entfernung zeigt. Hinter den meisten dieser Häuser, wie auch hinter dem Meyer'schen, befindet sich ein Pavillon in einem Gärtchen, von wo man viele Stufen hinunter in die niedere Elbstraße steigt, woselbst den städtischen Villabewohner das ewig thätige Leben der Handel treibenden und befördernden Gewerbe umfängt.

In einem solchen Lusthause hatte Hannibal, dem Eugenie keine Bitte abzuschlagen vermochte, bereits seit vierzehn Tagen seinen, von täglichen vergeblichen, nach Eppendorf unternommenen Spaziergängen ermüdeten Körper dem weichen Flaum vertraut, während die geschwätzig rauschende Elbe und der den Verliebten dienstbare Mond sein Lager mit Tönen und Bildern umgaukelten.

Es war am 8. Juni des Jahres 1814, als Hans, der von dem hohen Balkon aus die Gestirne zur Vermehrung seiner Steuermannskunde beobachtet, und mit seinem Damon, der die Gestirne in poetischer Qualität betrachtete, nicht ohne Wärme über das ewige Schiboleth seiner Wünsche geplaudert, dann aber sich in das Hinterhaus begeben hatte, woselbst ihn alsbald Bett und Schlaf umhüllte. Aber plötzlich hörte er ein heftiges Gebell des wachsamem Kettenhundes, das anfänglich ihm nur Stoff zu wunderlichen Träumen gab, bald aber sein Erwachen herbeiführte, und ihm eine sonderbare Angst einflößte. Blistschnell enteilt er den Federn, warf sich in eine leichte Kleidung, ergriff, da ihm keine andere Waffe in die Hand kam, einen Hausschlüssel und stürzte in den Pavillon. Er fand hier das Bett Hannibals leer, die Gartenthür, welche zur Karolinenstraße und durch diese dann zur Elbstraße führt, erbrochen. „Ihm nach!“ — rief er, — „es ist keine Zeit zu verlieren!“ Von dem fortwährenden Bellen des Hundes ermahnt, löste er diesen von der Kette. „Komm' mit, treuer Sultan, hilf den Freund suchen und finden, und Du sollst fortan Menschenrang in meiner Seele haben.“ — Und mit diesen Worten eilten Beide, Mensch und Hund, die Treppe hinunter in die Elbstraße, wo er von einem Nachtwächter erfuhr, daß so eben ein betrunkenes Matrose von einigen Führerleuten in einen Kahn getragen sey, um auf sein Schiff, er wisse nicht, auf welches, gebracht zu werden. „Mensch!“ — donnerte Hans, — „warum hast du die Seelenverkäufer entzwischen lassen?“ „Seelenverkäufers!“ — lachte der Nachtwächter plattdeutsch; — „das ist eine Fabel von der Großmutter her, man kauft keine Seelen mehr in Altona, man hat sie umsonst, wie der Teufel, ich habe zudem auch meine Schuldigkeit gethan, und die Leute angehalten. Allein

der junge Mensch, den sie trugen, war so betrunken, daß er nicht antwortete, und sich mit Kopf und Fuß wie ein Toller geberdete.“ Dabei lachte er noch einmal „Seelenverkäufers!“ bog um die Straßenecke und ließ alsdann sein: „Es hat eins geschlagen!“ und seine politische Warnung, mit Feuer und Licht vorstichtig zu seyn, erschallen. „Dulkens Kahn ist unangeschlossen!“ — jubelte Hans; blitschnell eilte er dorthin, sprang hinein und ruderte alsbald durch den Mastenwald auf die freie Elbe, wo er im Wassergeplätscher, nicht ferne vor sich, alsbald einen Kiel dahin gleiten sah. Das Gebell des Hundes ließ ihm keinen Zweifel, daß er auf der rechten Fährte sey; bald erreichte er das vor ihm hinschwimmende Boot, dem er, von Sultans Tönen begleitet, ein donnerndes „Halt!“ zurief.

In diesem Augenblicke brach der Mond klar durch ein ihn bis dahin nur leicht verhüllendes Gewölk. Der schnellrudende Hans enterte mit einem Strick das vorangesegelte Boot, und als er in diesem seinen Hannibal im Hintertheil zu erblicken glaubte, rief er den beiden Männern, die dasselbe lenkten, in gebieterischem Tone zu, indem er den stattlichen Hausschlüssel so ausstreckte, als ob es eine Pistole sey: „Gebt den Knaben heraus, Ihr Räuber, oder ich schieße Euch zusammen, wie nichts Gutes!“ — „Um Gotteswillen, Kapitän, laßt ihn heraus, und macht uns nicht unglücklich!“ — rief in zaghaftem Tone sogleich einer der Angeredeten, und nannte dabei einen Namen, den Hans nicht verstand; worauf dieser mit donnernder Stimme erwiderte: — „Tölpel! was nennst Du mich?“ — dann aber, indem er den Gefangenen ergriff und in die Höhe hob, ihn mit den Worten: „Geh, Du Narr! ich meine es gut mit Dir; ich wollte Dich Deinem Räuber, dem alten Meyer, entziehen, und zum wahren Vater bringen,“ seinem Retter übergab, der, nachdem er den Strick gelöst, nur so lange sich der Umarmung seines Hannibals enthielt, und mit seinem Schlüssel drohte, bis sich der feindliche Menschenfaper in die rauschenden Wellen, unter lautem Gebell des an seinem jungen Herrn liebkosend hinausspringenden Sultans, stromabwärts verlor.

„Run, Karlos,“ — rief Hans, — „sind wir gerettet; das war ein schönes Abenteuer mit den Seelenverkäufern! Sprich, wie drangen die Kerle zu Dir?“ Aber Hannibal antwortete nur kopsnickend, die Hände gefaltet anstreckend. Erst jetzt gewährte Hans, den in dem ersten Augenblicke die Furcht ergriff, der Schreck habe seinen Freund verstummen lassen, daß dieser an Händen und Füßen geknebelt, sein Gesicht, besonders aber der Mund, mit einem großen Pechpflaster bedeckt sey. Ihn von beiden Dingen zu befreien, war seine schnellste Sorge. Das Erste gelang mit Hilfe eines Schiffsmessers, das nte aus Hansens Tasche kam, das zweite durch lösendes Elbwasser, doch nicht ohne eine schmerzhaft Operation. Als sonach die Wortsperrre aufgehoben war, Hannibal seinem Befreier für die glückliche Rettung gedankt hatte, erzählte er, daß er im Begriff gewesen sey, sich zu entkleiden, als er ein Geräusch an der Thür des Gartens gehört habe, worauf sogleich die Thür des Pavillons ge-

öffnet und er von den eben gesehenen schweigenden Männern ohne weiteres in den Zustand verjett worden sey, woraus ihn so eben Freundeshand errettet habe. Man habe ihn sodann auf den Armen zur Elbe getragen, und gegen einen anhaltenden Nachwächter die Erklärung abgegeben, er sey ein berauschter Matrose, den man an Bord des Schiffes bringen wolle.

Die Freunde hatten bald den Hafen und das väterliche Haus erreicht. Der beruhigte Hund zog leise wieder in sein Haus und an seine Ketten. Um den kranken Vater und die Hausgenossen, welche sämmtlich im Vorderhause an der Palmalle wohnten, nicht zu beunruhigen, verschwiegen sie das Abenteuer der Nacht, das erst in der Frühe Bastian und Madame Eugenie entdeckt wurde. Beide erriethen nur zu bald, wer der eine der Thäter sey, wenn gleich das Licht, das Eugenie aufgegangen war, dieser heller, als dem Bastian brennen mochte.

Aber auch Beide kamen dahin überein, daß der ganze Vorfall dem Hausherrn verborgen bleiben müsse, von dem insbesondere Eugenie nur zu sehr einen gewaltsamen Schritt zu fürchten schien. Den Knaben wurde daher von Bastian ein Stillschweigen auferlegt, dem sie getreulich gehorchten, indem sie bald aus ihrer arglosen Seele die Erinnerung an die bedeutenden Worte des nächtlichen Menschenräubers verloren.

Der alte Meyer hatte jetzt sein Geschäft realisiert, das Komptoir geschlossen, sein Haus in Altona verkauft, dafür wieder ein anderes Landhaus in Eppendorf erstanden. Leichtem Herzens schien er das dänische Territorium zu verlassen, freundlich und sanfter, denn je, sprach er zu den Jünglingen, welche ihn auf der Hinfahrt begleiteten, und sich mit ihm über ihren künftigen Beruf unterhielten. Es wurde ausgemacht, daß Hans, der durchaus nicht vom Seeleben abzubringen war, seine erste Reise im nächsten Frühjahr unternehmen, Hannibal die Rechte studiren, vor seinem Abgange auf die Universität aber noch ein halbes Jahr das Hamburger Gymnasium besuchen und unter Gurlitts Leitung sich auf die Hochschule vorbereiten solle. — „Was wird denn aber aus Bastian?“ — fragte Hans halb ängstlich. — „Der soll mich auf die Universität begleiten, nicht wahr, Väterchen?“ schmeichelte Hannibal. — „Das hängt von Hans ab,“ — erwiderte der alte Meyer, und plötzlich überzogen wieder die finstere Gewölke seine Stirn. „Doch davon ein andermal,“ — fuhr er, tief in sich seufzend und dann verstummend, fort. Befürzt sahen die Freunde sich an. Hans aber meinte lächelnd: „Da wir ein Herz und eine Seele sind, so kommt es nur darauf an, wessen Mund zuerst redet, um die Handlungsweise des Andern zu bestimmen. Was der Eine will, will ja auch der Andere.“

Jetzt fuhr man bei dem neuen Gartenhause vor. Nicht die anmuthige Wohnung, der geschmackvolle Garten, noch die vielen vorüberwandernden gepußten Hamburger lenkten die Blicke der beiden Knaben auf sich, sondern ein junges Mädchen, das, schräg der neuen Wohnung gegenüber, unter einer schattigen Linde sitzend, die erröthenden und erbleichenden Jünglinge nicht wahrgenommen hatte. Es war das Ideal ihrer Träume, die junge Engländerin aus der Komödie. Seligkeit durchlebte die jugendlichen Gemüther — Tag und Nacht war sie das Gespräch der Jünglinge, nur mit dem Unterschied, daß Hannibal sie immer nur Jenny, Hans aber gegen diesen „Deine Jenny,“ nannte. Man beschloß, sich einige Tage mit einem Gruß à la Ritter Toggenburg zu begnügen, die Persönlichkeit der Engländerin zu erkunden, dann aber auf irgend eine Weise die Bekanntschaft des Hauses zu machen. „Obgleich ich blöde bin, und nichts herauszubringen vermag, wenn ich mit Mädchen spreche“ — rief Hans, — „so könnte ich diese doch dreist anreden, aber nur um von Dir mit ihr zu reden.“

5.

Doch die ungeschickt verhehlte Jugendliebe beider Jünglinge blieb den übrigen Hausgenossen kein Geheimniß; sogar Bastians Blicken entging sie nicht, vielweniger aber der Eugenie, welche indessen aus einer den älteren Frauenzimmern so angeborenen Vermählungssucht oder

aus übertriebener Nachsicht für ihren Liebling, dessen Neigung zu begünstigen suchte. Sie machte sogar die Bekanntschaft des einsylbigen englischen Ehepaars, von dem sie aber, in Bezug auf Jenny, nichts weiter in Erfahrung zu bringen vermochte, als daß diese die Tochter eines verarmten, einst sehr reich gewesenen Mannes sey, den sie aber nicht zu nennen versprochen. Die Eitelkeit der Rosenthal betrog sich freilich nicht durch die Bemerkung, daß seit einiger Zeit das nur als Aushenbrödel mit anglikanischer Kirchentyrannie gedemüthigte Mädchen sich posttäglich einer milderen Behandlung erfreute, sie irrte sich aber, da sie glaubte, daß ihr Wüterichtthum irgend einen Einfluß auf Jenny's kalte Pflegeältern geübt habe. Diese erwähnten täglich mehr lobend des entfernten Vaters, und die alte scheinheilige Insulanerin ließ einmal sogar mit demüthig frömmelnden Geberden die Worte fallen: „Er war ein großer Sünder, aber dennoch hat sich Gott in ihm verherlicht, und wenn uns eine heute empfangene Nachricht nicht täuscht, so ist er sogar ein reicher Mann geworden.“

Unterdesseu hatte die Bekanntschaft der Rosenthal mit den Britten, einer Familie Mackversy, auch die Jünglinge in deren Haus eingeführt. Die Liebe der Jugend ist berecht in einsamen, vom Mond erhellten Nächten, aber schweigsam und blöde beim Sonnenlicht. Das Leben des Dreiblatts zu schildern, braucht zartere Farben, als der Pinsel dieser Novelle zu trinken und wiederzugeben vermag. Die erste Liebe ist das Unausprechliche, jeder Versuch einer Schilderung derselben ein Frevol. Welcher Leser fühlt das nicht? — Die Stunden, die Tage, stiegen dahin wie Minuten, und gleichen den klaren Fluthen des Baches; die Nächte sind unkränzte Spiegel des Tages, und wahrlich, es ist begreiflich, daß Anafreon das herangekommene Alter nicht fühlte, weil er ewig jugendlich liebte.

Freilich war Hans Kennerbergs Liebe nicht ganz anakreonitisch. Steif und scheinbar kalt hatte er sich Jenny gleich anfangs gezeigt, jede Gefälligkeit, die er ihr so hundertfach bewies, geschah im Namen des Freundes, dessen Neigung für Jenny zwar nie Worte gefunden, aber sich zu unverhohlen zeigte, um nicht die junge Schülerin der Natur zu belehren. Vielleicht hätte ihr Herz den stillen ehrlichen Hans vorgezogen, der ihr schon einmal so viel Aufopferung und Theilnahme bewiesen; aber der Mangel an Widerhall und Anklang neigte ihr junges Herz von dem ernstesten kräftigen Jünglinge, der ja auch immer nur von weiten Seereisen, Hays'schen und Eisbären redete, zu dem — Blumen, Götter und Sterne beschwörenden Hannibal.

So verfloß ein halbes Jahr und die Osterzeit nahte, welche beide Jünglinge in die Schule der Welt senden sollte. Gurlitt hatte den Gymnastasten mit ehrenvollen lateinischen, und mit dem besten deutschen Zeugnisse, das er aber sehr selten gab, nämlich daß Hannibal „ein Fünfschen“ gelernt habe, entlassen. Hans war noch unentschlossen, auf welchem Schiffe er die fernen Lande sehen wollte, als ein neues Ereigniß bestimmt war, die Liebe, so wie das Verdienst des getreuen Hans beim Kleeblatt zu verewigen. —

Die Russen, welche Hamburg dormalen verlassen, hatten unter manchen andern Erinnerungen an ihre Spiren auch eine Menge austrangirter polnischer Pferde, und zwar um so leichter hinterlassen, da sie sich ziemlich mit requirirten jungen Wasserbüden versehen hatten. Polnische Pferde werden aber selten in der Fremde einheimisch, wie ihre Gebieter, und so geschah es denn, daß ein Gespann, welches die glückliche Dreieit am Nachmittag nach der gehaltenen Abschiedsrede des Gymnastasten wiederum nach Eppendorf trug, den Nationalcharakter annahm, und die flüchtigen Polacken gegen den Zügel des Fuhrmanns revoltirten. Der kugelrunde Hamburger Phaeton hatte den Vock herabstürzend verlassen, die durch Ekmühls Brandruinen uneben gewordenen Wege ließen nun ein völliges Zerschellen fürchten, als Hans, der Jennys Ohnmacht bemerkte, mit unglaublicher Kühnheit glücklich aus dem Wagen sprang, mit übermenschlicher Schnelligkeit die Pferde erreichte, ihnen ein kräftiges „quos ego!“ zurief, und sie so mit größter

Anstrengung zum Gehorsam zurückführte. — Diese Romanenwendung ist eine Tochter der Geschichte, kein helfender *deus ex machina* in der Erzählung. Welcher Hamburger erinnerte sich nicht des Vorfalles, und zwar an demselben Tage, als eine so gefeierte vortreffliche Dame aus Lübeck, vom Pferde geschleift, ihren Tod fand?

Am folgenden Morgen erhielt Hannibal ein Billet von Jenny, worin diese ihm kurz meldete, daß eine außerordentliche Begebenheit, und wahrscheinlich ein gestern erhaltener Brief, den Herrn Mackversy veranlaßt habe, schon morgen Hamburg zu verlassen, und mit seiner Frau auf dem Paketboot nach England zu reisen. Er hatte versprochen, ihr dort den Namen des Vaters zu entdecken, der ohnehin ihre Nähe begehrt habe, und dem sie noch weit über das Meer folgen müsse. Vergebens sey jede Protestation gewesen; sie bitte Hannibal, dem sie übrigens unter jedem Verhältnisse Liebe und Treue gelobe, sich mit Hans zum Lebewohl, das ihr zu sagen vergönnt sey, baldigst bei ihr einzufinden. — Von Staunen, Schreck und Schmerz überwältigt, eilte Hannibal zu seinem Freunde. Beide waren einig, daß Niemand in dieser Sache möglicherweise vermitteln könne, als die Rosenthal, zu welcher auch ihr Liebling mit den empfangenen Zeilen, seine Neigung zum ersten Male unumwunden bekennend, eilte. Wohlgefällig hörte sie ihn an, und versprach, vielleicht sowohl durch die längst verschwundene Innigkeit und Freundlichkeit, womit er seine Reden begleitete, wie durch die romantische Lage des Bittenden gerührt, ihre beste Hülfe, hüllte sich in einen Schawl, und trippelte nach der Wohnung des Engländers. Mit welcher Ungeduld erwarteten die beiden Jünglinge ihre Rückkehr. Endlich öffnete sich die Thür, welche Eugenie aber nur langsam verließ, indem sie ihr Gesicht mit einem Tuche bedeckte. „Unglücklicher!“ rief sie feuerroth dem entgegeneilenden Hannibal zu. „Laß ab von dem Mädchen, begehre sie nicht wieder zu sehen, oder Du machst Dich, sie, Deinen Vater und mich unglücklich. O Himmel! Welch eine Verfertigung unglücklicher Umstände!“ Bei diesen Worten sank sie ohnmächtig zusammen, und mußte auf ihr Zimmer gebracht werden, wo heftige Nervenfälle nur zu bald die unumgängliche Gegenwart eines Arztes erforderten.

Die Freunde waren indessen Arm in Arm sprachlos in das Haus des Engländers gegangen, wo die Anstalten zur Abreise höchst eilig betrieben wurden. Jenny war bei dem Packen eines Koffers beschäftigt. — „Um Gotteswillen!“ fragte Hannibal, „ist es wahr, wollen Sie uns verlassen?“ — „Ich muß,“ rief Jenny, „mein verloren geglaubter Vater hat sich gefunden, und ich muß ihm folgen, wahrscheinlich in weite Ferne. Aber Trennung ist kein Abschied, und nicht wahr, Sie bleiben mir gut, lieber Hannibal, und auch Sie, Lebensretter Hans!“ — „Ja, ewig werde ich nur an Sie denken, von Ihnen reden und träumen,“ stotterte Hannibal, während Hans mit leuchtenden Augen fragte: „Wohin fahren Sie?“ — „Vorläufig nach London,“ war die Antwort, „von dort werde ich erst meiner nähern Bestimmung entgegen gehen; aber, Gott sey Dank, es gibt auch Posten jenseits des Meeres, und ich hoffe, Ihnen bald Nachricht zu geben; und lauch Ihnen, Freund Hannibal!“ setzte sie mit dem Blick unverdoblener Herzlichkeit hinzu.

Die Ankunft der Frau vom Hause unterbrach das Gespräch, welches in ihrer Gegenwart auch seine Ungezwungenheit nicht wieder gewann. Auch durften die Jünglinge nicht lange weilen, da Eugenie ein Mal über das andere Hannibal besuchten ließ, und die Engländerin den Abschied dadurch beschleunigte, daß sie Jenny zu verstehen gab, wie sie ihr etwas Eiliges und Wichtiges auf ihrem Zimmer zu sagen habe. — Das Kleeblatt zerriß; — Hannibal vom Schmerz überwältigt, Jenny und Hans aber mit den Worten: „Auf baldiges Wiedersehen!“ wobei dem Letzten ein Seeleuchten ins Auge trat.

Als Hannibal sich der Rosenthal näherte, fand er sie höchst aufgereggt und leidend, und würde dieß noch mehr bemerkt haben, wenn er es minder selbst gewesen wäre. Sie empfing ihn freundlich, entfernte die übrigen Wärterinnen ins Nebenzimmer, und bat ihn, diese Nacht, welche ohnehin die letzte ihres Lebens seyn würde, an

ihrem Lager zuzubringen.“ Schweigend willigte Hannibal ein, dann aber preßte ihm der Schmerz eine Bitte um Erklärung des heute so unbegreiflichen Vorfalles ab. — Aber so wie das ganze Leben Eugeniens einen Widerspruch enthielt, so zeigte sie sich auch in diesem Augenblicke. Ihre eben gethane Behauptung, daß sie sterben müsse, kehrte sie um in die Frage: ob sie sterben werde? Dann fügte sie hinzu: wenn sie gewiß es wisse, so wolle sie noch vor dem Tode Alles bekennen, sie sey eine sehr große Sünderin; „aber,“ fuhr sie, Hannibals Hand ergreifend, fort, „was ich auch gethan, ich habe Dich doch immer lieb gehabt, wie meinen Sohn.“

Auf eine ähnliche Weise wechselte fortwährend das Gespräch, das nur zuweilen von einigen Irrreden unterbrochen wurde. — In einem solchen Fieberanfall erhob sie sich einmal vom Lager, sah Hannibal starr an, und flüsterte ihm dann leise ins Ohr: „Jenny heißt nicht Mackversy, sondern Mohrmann.“ Nach diesem Ausspruch sank sie erschöpft wieder zusammen.

Als sie wieder zu sich selbst gekommen, und ihre früheren Reden fortgesetzt hatte, befragte sie Hannibal wegen des so eben Gesagten. „Habe ich das gesprochen?“ rief Eugenie, „o, um des Himmels Willen kein Wort davon an Deinen Vater, so lange ich lebe!“ bat sie darauf, und faßte Hannibals Hand so krampfhaft, daß dieser nur durch das wiederholte Versprechen der Verschwiegenheit sich dem unsanften Drucke entwinden konnte.

Jetzt trat der Arzt ein, er glaubte, die Vorboten eines Nervenschlags zu sehen, und gebot Allen, selbst Hannibal, dessen Gegenwart die Rosenthal sichtlich ergriff, sich zu entfernen. Aber diese protestirte dagegen, und schon mitten in dieser Aufregung trat der gefürchtete Moment ein. Ein Schlagfluß lähmte plötzlich Seite und Zunge der Leidenden, die jetzt mit ungewöhnlicher Qual zuerst Hannibal, vorzüglich aber dem eingetretenen Meyer etwas offenbaren zu wollen schien. Es war vergebens, die Buchstaben in ihrer Seele wollten nicht mehr zu Worten werden; ein neuer Anfall raubte der Leidenden das, was ihr nach Verlust der Sprache noch an Lebensthätigkeit übrig geblieben war. Der Todesengel war über sie gekommen. (Fortsetzung folgt.)

Ein Zug aus Murats Leben.

(Aus dem Französischen von W. L. Wesché.)

Wenn im letzten Frühjahr zu Florenz bei der Gräfin von Lipona der Flügel die Arden Bellinis nicht mehr accompagnirte, so versammelten sich gegen Mitternacht immer die Vertrauten des Pallastes Griffoni zum Plaudern und man tauschte bis gegen Morgen Geschichten aus. Einen unaussprechbaren Reiz gewährten diese Nächte, der Saal war noch ganz in der Unordnung vom Konzert oder Ball, nur die Tänzer oder Künstler waren verschwunden; die Partituren waren auf den Pulten verstreut, auf den Whisttischen brannten verlöschende Lampen und ihre vier Sessel waren leer; nach so viel lärmender Freude kam die Familienunterhaltung; man servirte Thee und köstliche Waffeln, vom Koch der Madame du Barry mit dem Wappen der Königin von Neapel verziert. In diesen herrlichen Abendgesellschaften beim Frühroth (*soirées matinales*) dachte Niemand an Schlaf. Die Gräfin von Lipona sagte immer: „Drei Stunden Schlaf sind hinlänglich für mich; es ist dies eine gute Gewohnheit, die ich meinem Bruder, dem Kaiser, verdanke;“ ihre Vertrauten waren eitel darauf, sich diese ihnen direkt von Napoleon kommende Gewohnheit gleichfalls anzueignen, und es geschah sehr oft, daß die Morgenröthe ihre Strahlen auf die schwarze Kolonade des Officiums und auf den Dom von San Spirito warf, wenn sie die Gesellschaft verließen.

Die Gräfin Lipona erzählte uns zuweilen, mit ihrer nie verlassenden Anmuth, allerliebste Geschichten; die erlauchte Heldin war Zeuge so manchen Dramas, so mancher freudigen und traurigen Begebenheit gewesen; sie war deshalb nie um einen Beitrag zu diesem Anekdotenaustausch verlegen. Eines Abends hatte sich der Kreis der

Vertrauten enger um den Sessel der edlen Frau geschlossen, mit einer bewegten Stimme verkündete sie uns etwas Neues, ihre schönen und ruhigen Züge zuckten sichtbar unter dem Eindrucke einer traurigen Erinnerung; eine ehrerbietige Stille herrschte, sie erzählte uns Folgendes:

„In der Zeit als Italien französisch war, brach in einem unserer zu Livorno in Garnison liegenden Regimenter ein Aufstand aus. Es war ein sehr wichtiger Vorfall, der viel mehr als eine Meuterei der Soldaten auf sich hatte. Der Kaiser war außerordentlich aufgebracht, als er die Anzeige erhielt, er wollte ein schreckliches Beispiel geben und beauftragte Joachim mit der Bestrafung dieses zuchtlosen Regiments. Die Befehle des Kaisers waren bestimmt und schrecklich; sie verordneten kein Kriegsgericht, sondern augenblickliche Exekution.

„Joachim kam zu Livorno an und ließ das Regiment auf dem Paradeplatz zusammenreten; er verkündete den Soldaten, daß er vom Kaiser den Auftrag erhalten, zu bestrafen, und daß er strafen würde. Seine energischen Worte, sein fühner und drohender Blick und vor Allem das Gewicht seines Namens hatten den rebellischen Haufen schon unterworfen; die Soldaten stürzten auf ihre Knie und baten flehend. Der so herzensgute Joachim wurde gerührt! Aber er hatte Befehle und unterdrückte seine Rührung, er behielt sein zürnendes Aeußere und mit einer furchtbaren Stimme befahl er, das Regiment zu decimiren.

„Wie Sie leicht denken können, war die Bestürzung groß; das Regiment, in der Kaserne gefangen gehalten, sandte mehrere Deputationen an Murat, um Pardon zu erblehen. Offiziere und Soldaten schworen ihm zu, sich alle in der nächsten Schlacht unter den Augen des Kaisers tödten zu lassen. Lange war Murat, wenigstens scheinbar, unbeweglich; endlich schien er von so viel Unterwürfigkeit gerührt, — aber das Verbrechen war zu groß und der Auftrag zu bündig; er verlangte daher, daß unter den Meutern drei der Schuldigsten ausgewählt würden, um das Vergehen des Regiments mit ihrem Leben zu büßen. Die drei Opfer waren bald bezeichnet, man setzte sie in Arrest und kündigte ihnen ihre Hinrichtung für den folgenden Tag an. Das Regiment blieb in der Kaserne konfignirt.

„Am Mitternacht ließ Joachim die drei Soldaten durch einen Kerkermeister, auf dessen Verschwiegenheit man sich verlassen konnte, vor sich bringen.

„Ihr sollt morgen erschossen werden,“ redete Murat sie an. (Die Soldaten vergossen Thränen). Bereitet Euch zum Tode und fallt als Tapfere, um Euer Verbrechen zu sühnen. Ich übernehme es, Euren Vätern und Müttern Euer letztes Lebewohl und Eure Reue zu bringen; Eure Familien verdienen nicht solche Kinder, als Ihr seyd. Sagt, habt Ihr wohl an Eure Mütter gedacht? — — — (Schluchzen ersticke ihre Stimme). Diese armen Frauen würden gerührt und stolz darauf seyn, wenn Ihr kämpfend gegen die Destreicher gefallen, aber nun, Unglückselige! — geht, ich will Euch einen Priester senden, damit Ihr die Tröstungen der Religion empfangt. Denkt an Frankreich und an Gott, von jetzt an gehört Ihr nicht mehr dieser Welt.

„Die Soldaten warfen sich Joachim zu Füßen, nicht mehr um Gnade zu flehen, sondern um Vergebung, bevor sie den Tod erlitten; als sie sich entfernten, rief sie Joachim zurück. Hört! sagte er zu ihnen, wenn ich Euch Euer Leben schenkte, würdet Ihr rechtschaffne Leute werden?

„Nein, wir wollen sterben,“ antwortete einer der Soldaten, „wir haben den Tod verdient und es geschieht uns recht, daß wir erschossen werden.“

„Und wenn ich Euch nun nicht erschießen lassen will,“ rief Joachim, „weßhalb wollt Ihr sterben, wenn ich will, daß Ihr lebt? Ich habe nie Blut vergossen, als am Tage der Schlacht! ich habe nie Feuer kommandirt, als auf die Feinde, ich will es nicht kommandiren gegen Euch, die Ihr meine Brüder, die Ihr Franzosen, obgleich strafbar, seyd.“

„Und Joachim, der tapferste der Männer, vergoß selbst Thränen.

Und auch wir, die wir den Sessel der Gräfin von

Livona umgaben, weinten, wie sie uns so rührend von ihrem heldenmüthigen Gatten erzählte. Nach einer Pause fuhr sie fort:

„Hört mich,“ sagte Joachim mit einer sanften Stimme, „Ihr seyd sehr strafbar aber es freut mich, in Euch so viel Kraft und Geistesstärke zu finden; ich schenke Euch das Leben; aber für die Welt und vor allem für Euer Regiment müßt Ihr todt seyn. Morgen, mit Einbruch der Nacht, werdet Ihr auf den Ball vor das Pflafer Thor geführt; ein Peletonfeuer wird in einer Entfernung von 20 Schritt auf Euch gerichtet, Ihr fallt wie todt nieder; in diesem Augenblick wird die letzte Abtheilung Eures Regiments, welches die Garnison wechselt, die Heerstraße passiren. Die Dunkelheit des Abends wird uns begünstigen. Ein Mann, dessen Verschwiegenheit ich erkaufen werde, wird Euch auf einen Karren legen und auf den Kirchhof fahren. Dort werdet Ihr Matrosenkleider finden und jedem von Euch werden 1000 Fr. ausbezahlt. Zwei oder drei Tage bleibt Ihr in einem Wirthshause, das man Euch bezeichnen wird, verborgen; nach dieser Zeit wird ein amerikanisches Schiff nach Neu-Orleans abfahren. Dorthin sollt Ihr, dort als rechtschaffne Männer leben, versteht Ihr mich? Sobald der Wind gut ist, wird man Euch an Bord bringen. Seyd vorsichtig und thut Alles, was ich Euch sage. Geht, ich werde für Eure Familien sorgen.

„Die Soldaten benetzten die Füße Joachims mit Thränen und versicherten ihn zu wiederholtemal, daß er mit ihnen zufrieden seyn würde.

„Alles ereignete sich, wie es Joachim berechnet hatte. Das Regiment erhielt ein strenges Beispiel, ohne das Blut vergossen wurde, und der Kaiser, glücklich getäuscht, dankte Joachim, daß er nicht mehr als das Leben dreier Männer den Forderungen der Disciplin geopfert habe. Der Kaiser hat niemals etwas von dieser edelmüthigen List erfahren, welche mein Gatte erfann. Lange war dieser Vorfall ein Geheimniß, das nur ich und einige unserer Vertrauten kannten, welche es niemals verriethen. Jetzt erst, wo dessen Mittheilung Niemanden mehr Nachtheil bringt, erfahren Sie es.“

Nach dieser Erzählung zu sehr angegriffen, um länger bei der Gesellschaft bleiben zu können, zog sich die Wittve Murats in ihre Gemächer zurück. —

Wir waren, gleich ihr, ergriffen, und ein langes Stillschweigen beobachtend, waren unsere Blicke auf das prachtvolle, von Gros gemalte Porträt gerichtet, welches den König Murat in einer heroischen Stellung zu Pferde, am Ufer des Meerbusens von Neapel hinsprengend, darstellt; Himmel und Meer sind vom Sturm bewegt, der Besatz sprudelte und Alles steht im Hintergrunde in Flammen. Murat und der Besatz! — zwei Vulkane einander gegenüber! (Schluß folgt.)

Konsumtion in London.

Nach der neuesten Angabe sind auf dem Markt von Smithfield während der letzten 12 Monate 156,000 Stück Rindvieh, 21,000 Kälber, 1,500,000 Hammel und 20,000 Schweine verkauft worden. Dies bildet indessen nichts weniger als die ganze Fleischkonsumtion in London; große Quantitäten Fleisch, besonders Schweinefleisch, werden außerdem aus den benachbarten Grafschaften nach London gebracht. Der Werth des jährlich auf dem gedachten Markt verkauften Viehs ist 8,500,000 Pf. St. Man schätzt die Ausgaben für Früchte und Vegetabilien in London auf eine Million Pf. — An Weizen werden eine Million Quarters jährlich konsumirt; Vierfünftel davon in Brod gebacken, so daß London jährlich 64 Millionen Brode konsumirt. Die jährliche Butterkonsumtion Londons beträgt 11,000 Tonnen (à 20 Ctr. per Tonne) und die des Käses 13,000 Tonnen. Die jährliche Ausgabe für Milch schätzt man auf 1,250,000 Pf., für Geflügel auf 70,000 bis 80,000 Pf. Am merkwürdigsten ist die ungeheure Konsumtion von Kaninchen; ein einziger Verkäufer auf dem Markt von Leadenhall soll, während des größten Theils des Jahres, wöchentlich 14,000 Kaninchen verkaufen.